

„Frauen standen früher regelmäßig am Ambo“

110 Jahre gibt es den Frauenbund im Bistum Passau. 50 Jahre den Diözesanverband. Am Sonntag werden beide Jubiläen gefeiert. Vorsitzende **Bärbel Benkenstein-Matschiner** (54) spricht im *Passauer Gespräch* über „Maria 2.0“ und warum der KDFB mit der Kirche nicht immer einer Meinung sein muss.



Die Passauer KDFB-Vorsitzende Bärbel Benkenstein-Matschiner hat sich intensiv mit der Chronik des Frauenbunds beschäftigt. Bildung zählt zu den Hauptaufgaben des Verbands, sagt sie. Auch Politik und Spiritualität gehören dazu. – Foto: Jäger

Frau Benkenstein-Matschiner, der KDFB feiert an diesem Wochenende 110 bzw. 50 Jahre Jubiläum – eine lange Zeit. Hat der Frauenbund auch eine Zukunft?

Auf alle Fälle. Mehr denn je. Es zeigen sich wieder Tendenzen, die Rechte der Frauen zu beschneiden. Politisch, in den Parlamenten, sind die Frauen auf dem Rückzug. Da braucht es einen Verband, in dem sich Frauen vernetzen. Wir Frauen können uns selbst die beste Lobby geben. Wir brauchen niemanden, der über uns redet, wir müssen für uns selber eintreten.

Die Gemüter sind erhitzt in der aktuellen Genderdebatte...

Die Geschichte lehrt uns: Es geht nur miteinander. Frauen und Männer mögen unterschiedliche Sichtweisen haben, manche Dinge anders auffassen und anders angehen. Das sollte aber als Bereicherung empfunden werden.

Was macht denn die Vorgehensweise der Frauen aus?

Ich glaube, Frauen sind, wenn sie eine Problematik angehen, zielgerichteter, pragmatischer und anpackender. Sie reden nicht so viel.

Wofür setzt sich der Katholische Frauenbund ein?

Im März haben wir unsere bundesweite Imagekampagne unter dem Motto „bewegen“ gestartet mit den Themen Verantwortung, Gleichberechtigung, Glaube, Weihe und Frauensolidarität. In diesem Rahmen beschäftigt uns das Thema Mütterrente – das von Seiten der Politik leider wieder auf Finanzierbarkeit reduziert wird. Für uns geht es aber nicht nur um die monetäre Gleichbehandlung der Frauen, die ihre Kinder vor 1992 geboren haben, sondern um die Anerkennung ihrer Erziehungsleistung. Das sind genau jene Mütter, die geächtet worden wären, hätten sie damals gearbeitet, und die jetzt im Alter kaum Rente

haben. Auch die gleiche Bezahlung von Mann und Frau beschäftigt uns und die Pflege in unserer alternden Gesellschaft. Als Frauenverband gehen wir Themen immer aus der Frauenperspektive an.

In welchen gesellschaftlichen Bereichen ist der Verband noch aktiv?

Bildung ist ein grundlegender Auftrag des Frauenbunds. Es reicht nicht, sich Informationen aus dem Internet zu holen. Es ist unglaublich wichtig, dass sich Meinung durch Kommunikation bildet. Im Vorfeld der Land- und Bundestagswahl haben wir mit den Veranstaltungsformaten „Themen auf den Tisch“ und „Politiker an runden Tischen“ Politikerinnen und Politiker mit ihren Wählerinnen und Wählern zusammengebracht, um miteinander ins Gespräch zu kommen und zu diskutieren.

KDFB war Gegenpol zu den „revoluzzerischen“ Frauen

Fühlen Sie sich in der Politik auch gehört und akzeptiert?

Die Rückmeldungen zeigen uns, dass wir in der Politik ein sehr geschätzter Partner sind – weil unsere Forderungen fundiert erarbeitet sind und auch sehr konsequent und nachhaltig verfolgt werden. Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung, das sind für uns ohnehin Riesenthemen. Zu uns gehören die Landfrauenvereinigung und der Verbraucherservice Bayern (VSB) und mit ihnen gehen viele Aktivitäten in Richtung Sensibilisierung unseres Verbraucherverhaltens. Ich habe mich im Vorfeld des Jubiläums viel mit unserer Verbandsgeschichte beschäftigt: Schon in den 20er Jahren war es eine Forderung unseres Verbandes hier in Passau, dass die Bäuerinnen ihre Produkte direkt in die

Stadt hineinliefern – ohne zwischengeschalteten Händler – und so mehr verdienen. Das Thema Direktvermarktung ist heute wieder aktuell.

Wie kam die Gründung des Frauenbunds vor 110 Jahren an?

Das ist ein richtiges Politikum gewesen. 1909 hatte in München bereits der sechste bayerische Frauentag stattgefunden und da waren für die damalige Zeit sehr „revoluzzerische“ Frauen vertreten, die für Mutterschutz kämpften, für Ehescheidung und für Gleichbehandlung von verheirateten und unverheirateten Müttern – das muss man sich mal vorstellen, zu der Zeit skandalös. Aus dem Schwung der sozialistischen Frauenbewegung heraus hat sich als konfessionelles Gegengewicht der Katholische Frauenbund gegründet. Katholische Frauen konnten diese liberalen Haltungen nicht mittragen, für die in Passau auch ein Fraueninteressenverein stand. Als Reaktion gründete sich dann 1909 der Frauenbund in Passau, 1911 der Landesverband in München. Vor 50 Jahren kam der Diözesanverband dazu – wegen der rasanten Entwicklung hin zu 85 Zweigverbänden, die noch alle direkt an den Landesverband angegliedert waren.

„Maria 2.0“, eine Aktion von Katholikinnen, die mit Kirchenstreik gegen Ausgrenzung vorgehen wollen, sorgt heutzutage für Aufsehen...

Bei uns im Verband sind die Forderungen nach „mehr gleich sein“, nach mehr Einbindung in verantwortungsvolle Positionen in der Kirche seit 20 Jahren Thema. Solange feiern wir den „Tag der Diakonin“ bereits. Wir haben das auch bei uns in der Satzung stehen. Wir treten für ein gleichberechtigtes und partnerschaftliches

VITA

Bärbel Benkenstein-Matschiner ist im Stadtteil Auerbach aufgewachsen, ging in Freudenhain zur Schule, damals noch unter den englischen Fräulein, und machte ihren Abschluss nach einem Schulwechsel am Maristen-Gymnasium in Fürstzell. Es folgte ein Volontariat bei der Passauer Neuen Presse, fünf Jahre war sie dort tätig. Heute arbeitet sie als Reisekauffrau. Sie ist verheiratet mit dem Passauer Kulturamtsleiter Horst Matschiner, hat mit ihm zwei Kinder. Seit 2010 ist sie ehrenamtliche Vorsitzende des KDFB-Diözesanverbandes. – dpl

ches Miteinander von Frauen und Männern in Kirche, Politik und Gesellschaft ein.

Wie weit gehen Ihre Wunschorstellungen zur Gleichberechtigung in der Kirche?

Wenn man fordert, dass Frauen gleichberechtigt sein sollen, dann hat das natürlich auch etwas mit einem Titel zu tun. Derzeit sind Frauen eben nicht „berechtigt“, alles zu tun. Eher noch beobachtet man eine „Rolle rückwärts“ im Vergleich zu dem, was noch Anfang der 80er Jahre möglich gewesen ist. Da war es beinahe selbstverständlich, dass Frauen in einem Gottesdienst predigten, das wird mir reihum von Pastoral- und Gemeindeferentinnen erzählt. Sie als Frauen standen früher regelmäßig am Ambo, um die heilige Schrift auszulegen, wie auch ihre männlichen Kollegen. Irgendwann hieß es dann, das geht nicht mehr. Das ist schade. Es heißt ja immer, wir sollen sprechfähig werden über unseren Glauben. Und Frauen sind ja in großem Ausmaß diakonisch tätig.

Sind Frauen durch ihr Engagement nicht eigentlich die tragenden Säulen der heutigen Kirche?

Ich glaube, dass die Frauen eine entscheidende Rolle, nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Glaubensvermittlung spielen, weil oftmals Frauen zuerst – das ist heute nach wie vor so – den Glauben an ihre Kinder oder an ihre Enkelkinder weitergeben. Wer bringt die Kinder abends ins Bett? Wer betet im Normalfall mit den Kindern? Das sind doch noch zum Großteil die Frauen.

„Maria 2.0“ effizienter als 20 Jahre „Tag der Diakonin“

Haben Sie Hoffnung, dass aus der „Rolle rückwärts“ demnächst eine „Rolle vorwärts“ wird?

Ich hoffe es schon. „Maria 2.0“ hat große Aufmerksamkeit auf sich gezogen, ob man das jetzt befürwortet, dass man zu einem Kirchenboykott aufruft, ist etwas anderes. Auf alle Fälle hat diese Aktion mehr Medienresonanz erfahren als unser 20-jähriger Einsatz zum Diakonats der Frau, mit unseren Wortgottesfeiern und unseren Andachten am 29. April zum „Tag der Diakonin“ oder das auf unserer Bundesdelegiertenversammlung 2013 einstimmig verabschiedete Positionspapier „Partnerschaftlich Kirche sein! Für ein partnerschaftliches Zusammenwirken von Mann und Frau in der Kirche“. Die Bischofskonferenz hat sich bereits mit dem Thema beschäftigt. Es ist seit langem auf der Agenda. Die Frauen müssen aber das Gefühl bekommen, dass sie jetzt wirklich ernstgenommen werden. Nach dem Vatikanischen Konzil, nach der Würzburger Synode, überall sind die Frauen voller Hoffnung herausgegangen, dass sich etwas ändert. Solange wir noch im Gespräch sind, solange wir noch darüber streiten, ist es gut. Wenn das Schweigen kommt,

dann wird es dramatisch. Das ist wie in einer Beziehung. Leider muss man auch ganz klar sagen, dass für einen Großteil der Frauen und Männer Kirche heutzutage überhaupt keine Rolle mehr spielt. Sie beobachten das Ganze aus der Ferne.

KDFB

Aktuell hat der KDFB im Bistum Passau rund 30 000 Mitglieder in 234 Zweigvereinen. Am Sonntag, um 11.30 Uhr, findet im Dom St. Stephan der Jubiläumsgottesdienst mit Bischof Stefan Oster unter dem Motto „Beschenkt von den Quellen des Lebens“ statt. Die Zweigvereins- und Dekanatsfrauen sind aufgerufen, zum Gottesdienst ein Gefäß mit Wasser aus ihrer Heimat mitzubringen. Tanz und Musik werden den Gottesdienst und die anschließende Feier auf dem Domplatz gestalten. – dpl

Hat der Frauenbund entsprechend unter Mitgliederrückgang zu leiden?

Die Neueintritte übersteigen die Sterbefälle. Leider geht es uns wie vielen anderen Vereinen, dass es immer schwieriger wird, Menschen zu finden, die in einem Vorstand Verantwortung übernehmen. Auflösungen sind dann die Folge und die drücken die Mitgliedszahlen. Für viele Frauen ist der Frauenbund eine Möglichkeit, Glaubenserfahrungen neben der und ergänzend zur Kirche zu machen – in einer Art Frauenspiritualität. Durch die Eltern-Kind-Gruppen bieten wir eine Anockstelle für junge Frauen, die vielleicht einmal Ministrantinnen oder kirchlich sozialisiert waren, aber keinen Zugang mehr zur Kirche finden. In den 340 Eltern-Kind-Gruppen feiern wir den kirchlichen Jahreskreis kindgerecht. Wir haben evangelische, muslimische Frauen, Konfessionslose... Aber das heißt nicht, dass sie nicht die gleichen Werte leben oder den Kindern nicht die gleichen Werte vermitteln möchten. In all unseren Gruppen oder Zweigvereinen spielen Gebet und Glaube eine wichtige Rolle. Wir füllen eine Lücke, auch für Frauen, die ihren Platz in der Kirche nicht oder nicht mehr finden. Geschiedene wiederverheiratete Frauen fühlen sich in und von ihrer Kirche verlassen. Die Kommunikation ist für sie nur in Ausnahmefällen möglich. Für gläubige Frauen ein Riesendilemma.

Sie sehen die Kirche durchaus differenziert und reflektiert, wenn nicht manchmal sogar kritisch...

Wir treten als Verband nicht nur demokratisch auf, sondern auch für die Demokratie ein und zur Demokratie gehört mit dazu, dass ich meine Meinung äußern darf. Gott sei Dank ist das so, dass wir keinen „Maulkorb“ haben. Es geht ja auch gar nicht darum, zu sagen, es sei alles schlecht. Die Strukturen stehen in der Kritik. Kirche leistet so viel Positives, wenn man die ganzen Kindergärten anschaut, die Beratungsangebote und Schulen – da, wo die Kirche mitten im Leben steht, wo die Kirche so viel am Menschen leistet.

Fragen: Daniela Pledl